

„ ... und sie bewegt sich doch.“ Fortschritte in der strukturellen Integration von Zugewanderten in Vorarlberg

Montag, 19. Februar 2018, 17:30 bis 20:30 Uhr
im Pförtnerhaus in Feldkirch

Dokumentation der Tischgruppengespräche in Teil 2 der Veranstaltung

Zentraler Inhalt der Veranstaltung am 19. Februar war ein Vortrag von August Gächter. In diesem Vortrag wurden die wichtigsten Ergebnisse von Gächters Analyse zur Bildungsbeteiligung und Beschäftigung von Zugewanderten der sogenannte Gastarbeiter-Migration und ihrer Nachkommen präsentiert. Im Anschluss an den Vortrag tauschte sich das Publikum in Kleingruppen zu folgenden Fragen aus:

- Wie können/sollen diese Ergebnisse für eine Verbesserung der gesamtgesellschaftlichen „Integrationsstimmung“ genutzt werden?
- Was bedeuten diese Ergebnisse für die konkrete Integrationsarbeit?

Im Austausch in den Kleingruppen wurde zudem auf die im Vortrag von A. Gächter präsentierten Ergebnisse reagiert. Diese Rückmeldungen wurden hier nach Themen geclustert. Anschließend werden die Ergebnisse zu den Diskussionsfragen dargestellt.

Bildungsbeteiligung

Positiv überrascht waren die TeilnehmerInnen davon, dass Jugendliche mit Eltern, die nach Österreich zugewandert sind, zunehmend länger in (Aus)Bildung verweilen. Beindruckend seien vor allem die länger werdenden Bildungswege von Jugendlichen mit Eltern aus der Türkei. Diese Ergebnisse würden optimistisch stimmen. Zudem wurde darauf verwiesen, dass das „Aufholen“ im Bildungsbereich (ausgehend von einem niedrigen Bildungsniveau der Eltern) eine gewisse Zeit benötige.

Es wurde aber auch kritisch angemerkt, dass die präsentierten Ergebnisse nicht mit den alltäglichen Wahrnehmungen, die PädagogInnen in Schulen machen, korrespondieren, wenn bspw. in Schultypen wie der BmS bei einem Teil der SchülerInnen niedrige Leistungsniveaus oder mangelnde Deutschkenntnisse wahrgenommen werden.

Anmerkung von okay.zusammen leben: Die steigende Bildungsbeteiligung dieser im Vergleich bildungsschwächeren Gruppen darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass Jugendliche, deren Eltern nach Österreich zugewandert sind, dennoch immer noch häufiger in Familien mit geringer Bildung aufwachsen. Im Durchschnitt der Jahre 2014-2016 hatte bspw. immer noch jeder zweite 15-18-Jährige, der in Österreich

die Schule besucht hat und dessen Eltern aus der Türkei zugewandert sind, kein Elternteil mit einem höheren Abschluss als der Pflichtschule. Wenn diese Jugendlichen mit Eltern mit geringer Bildung heute länger in Bildung bleiben als noch vor zehn Jahren, kann in mittleren und höheren Schulen, wo der Anteil dieser Jugendlichen steigt, der Eindruck entstehen, das Leistungsniveau von Jugendlichen nehme ab oder es gäbe bspw. Rückschritte bei den Deutschkenntnissen. Eine naheliegende Erklärung für solche Beobachtungen könnte in der veränderten sozialen Zusammensetzung der Schülerschaft liegen. Solche Beobachtungen müssen den Ergebnissen von A. Gächter also nicht zwangsläufig widersprechen.

Beschäftigung

In seinem Vortrag führte A. Gächter aus, dass unter den beschäftigten türkeistämmigen Personen der „ersten“ und der „zweiten Generation“, die mittlere oder höhere Bildungsabschlüsse besitzen, ein recht hoher Anteil in Hilfs- und Anlern Tätigkeiten beschäftigt ist. In anderen Forschungsarbeiten ist zutage getreten, dass je höher der Anteil an gering qualifizierten Personen in einer Gruppe ist, desto schwieriger ist es für mittel- und höher qualifizierte Personen, ausbildungsadäquat beschäftigt zu werden. Ursächlich dafür dürfte sein, dass Annahmen, die auf einen großen Teil der Gruppe zutreffen (z.B. geringe Bildung) auch auf die Teile der Gruppe projiziert werden, auf die dies nicht zutrifft. Dieser Zusammenhang wurde im Austausch in den Kleingruppen als bedenklich beurteilt.

Als bedauerlich wurde es auch beurteilt, dass der Anteil der Vollzeitbeschäftigten unter den beschäftigten Frauen mit Bildung aus Österreich und Eltern aus der Türkei in den letzten Jahren gesunken ist und sich damit dem Vollzeit-Anteil von Frauen mit Bildung und Eltern aus Österreich angeglichen hat.

Wie können/sollen diese Ergebnisse für eine Verbesserung der gesamtgesellschaftlichen „Integrationsstimmung“ genutzt werden?

- Erkenntnisse, die auf wissenschaftlicher Evidenz beruhen, wurden als wichtig für den Diskurs über Integration beurteilt: Sie können dazu genutzt werden, Vorurteile vorzubeugen, das eine oder andere Bild oder Klischee „zurecht zu rücken“, eine realitätsnahen Diskurs zu führen und konkrete Herausforderungen anzusprechen.
- Die vorgestellten Fortschritte sollten einer möglichst breiten Öffentlichkeit näher gebracht werden; die Ergebnisse zur höheren Bildungsbeteiligung von Jugendlichen insbesondere auch ArbeitgeberInnen.
- Kommunikationsstrategien könnten „Role Models“ nutzen, mit denen sich Gleichaltrige der selben „Herkunftsgruppe“ gut identifizieren können.

Was bedeuten diese Ergebnisse für die konkrete Integrationsarbeit?

- Die Erkenntnis, dass Zugewanderte und ihre Nachkommen sehr häufig zu „unsozialen Zeiten“ (also am Wochenende, abends, nachts oder im Schichtwechsel) arbeiten, wurde als relevant für die Ausgestaltung von Angeboten, die sich an diese Zielgruppen richten, eingeschätzt (z.B. Deutschkurse oder Elternabende in Schulen).
- Ein weiteres Diskussionsergebnis war die Überlegung, in allen gesellschaftlichen Teilsystemen zu prüfen, inwiefern Zugangs- und Teilhabemöglichkeiten für Personen mit bestimmten Voraussetzungen (z.B. in Hinblick auf Bildungsniveau oder Arbeitszeiten) gegeben sind.
- In einigen Kleingruppen wurden Möglichkeiten diskutiert, Eltern gut über das Bildungssystem und die Bedeutung formaler Bildungsabschlüsse zu informieren. Es wurden auch Angebote angedacht, um Eltern gezielt zu stärken (Stichwort: „Parent-Empowerment“).
- Zur besseren Unterstützung von Kindern und Jugendlichen im Regelunterricht wurde an „mixed teams“ gedacht. Dadurch soll eine bessere Sprachförderung integriert in der Klasse ermöglicht werden, anstatt in separaten Gruppen.
- Das steigende Bildungsniveau der „zweiten Generation“ wurde als Chance gesehen, Kinder und Jugendliche zu stärken, indem sie durch „Peer-to-Peer-Tutoring“ Vorbilder zur Seite gestellt bekommen, mit denen sie sich gut identifizieren können.